

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 59 (1981)
Heft: 6

Artikel: 150 Jahre Albert Anker
Autor: Rinderknecht, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-723917>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

150 Jahre Albert Anker

Vor genau 150 Jahren wurde der grosse Schweizer Maler in Ins geboren. Seine Heimatgemeinde veranstaltete im Herbst 1981 eine umfassende Jubiläumsausstellung, die von Zehntausenden besucht wurde. Das Kunstmuseum Bern stellte «Albert Anker in seiner Zeit» vor; auch diese Schau stiess auf grosses Interesse. Die Zeitlupe ehrt den berühmten Künstler durch unser Titelbild und einige weitere Bilder und Hinweise. Wir wollen unseren Lesern damit eine kleine Weihnachtsfreude bereiten.

Begegnung mit Albert Anker

Vielleicht war auch Ihnen möglich, die grosse Bilderausstellung dieses Schweizer Malers in Ins zu besuchen. Sein fleissiges sauberes Schaffen hat mich tief beeindruckt.

Was sagen die schlichten warmen Kinderbilder und die Gestalten der alten Menschen uns, der ältern Generation? — Es ist die grosse Sorgfalt, mit der Albert Anker seine Mitmenschen einzeln und in ihrem Alltag erfasst und festhält: Seine Liebe zum Kleinen und Einfachen, zum Alltäglichen. Mit innerer Anteilnahme begleitet er Kinder und Jugendliche, aber ebenso alte, bedürftige, kranke Menschen. Dabei spielen Tierlein oder ein schöner Strohhut, ein Milchkrüglein, eine Lismete eine vermittelnde Rolle.

Mir scheint, Anker kann auch in uns ein neues Verständnis wecken, Brücken schlagen zwischen Jung und Alt, weil er mit guten Augen, einem warmen Herzen schaut und malt. — Es gehört viel Stille, Bereitschaft und Wärme dazu, so zu sehen und zu erfassen, wer mein Mitmensch ist.

Und ein anderer Gedanke wurde mir wichtig: Der Maler hat mit siebzig Jahren, als er eine Lähmung erlitt, nicht aufgehört zu üben, bis ihm auch seine linke Hand ermöglichte, weitere Pastellbilder zu malen. Noch zehn Jahre lang übte und arbeitete er unermüdlich.

So hat mich Albert Anker neu Staunen gelehrt und angeregt, neu zu schauen mit guten Augen und gutem Herzen. — Dafür danke ich ihm.

Wir danken der Verfasserin, Schwester A. Schärer (Diakoniewerk Neumünster) für diese Zeilen.

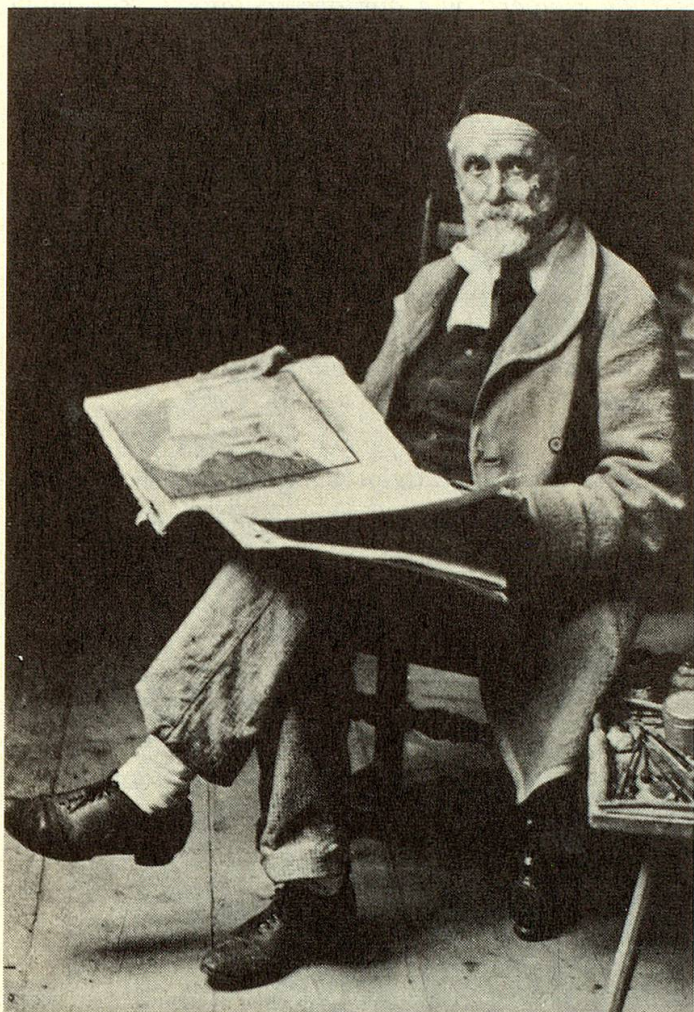
Der Lebenslauf

Geboren am 1. April 1831 in Ins als Sohn eines wohlhabenden Tierarztes. Das frühe Auftreten seiner zeichnerischen Begabung zeigt den zukünftigen Weg als Maler. Uebersiedlung nach Neuenburg. Beginn des theologischen Studiums auf Wunsch seines Vaters an der Hochschule Bern, Studiensemester in Halle a. d. Saale. Ringen zwischen Gehorsamspflicht gegenüber seinem Vater und innerer Berufung zum Maler. Endlich gibt der Vater seine Einwilligung, und der Zweiundzwanzigjährige zieht nach Paris. Arbeit im Atelier des Waadtländers Gleyre und Besuch der Ecole des Beaux-Arts. Reisen in die französische Provinz und später nach Italien. 1864 Gründung eines eigenen Hausstandes und definitive Wohnsitznahme in Ins, wo er bald zu Ruhm und Anerkennung gelangt. Regelmässige Winteraufenthalte in Paris. Anteil am politischen Leben seines Dorfes. Wahl in den bernischen Grossrat, später in die Eidgenössische Kunstkommission und in den Vorstand der Gottfried-Keller-Stiftung. 1890 Aufgabe seines Pariser Ateliers und gänzliche Uebersiedlung nach Ins. 1900 Dr. h. c. der Universität Bern. 1901 bebraut ihn ein Schlaganfall als Folge des beim Brand eines Nachbarhauses ausgestandenen Schreckens des Gebrauchs der rechten Hand. 1910 lässt ihn ein rascher und schmerzloser Tod Pinsel und Palette für immer ablegen.

Erinnerungen eines Modells

In Ins, dem Heimatdorfe Maler Ankers, aufgewachsen, kannte ich die Persönlichkeit des Malers schon in meiner Schulzeit, wenn er gelegentlich Schulbesuche machte. Ich erinnere mich, dass er zuerst aufmerksam dem Unterricht folgte; dann aber seine scharfen Augen prüfend über die Bankreihen und die Kindergesichter gleiten liess. Plötzlich verweilte sein

Blick länger bei einem Kinde; er schaute es eindringlich an und wählte es nachher zu seinem Modell. Die Kinder gingen gerne zu ihm ins Atelier, denn «er erzählt oder fragt immer etwas Lustiges», berichteten sie nach dem Besuch. Albert Anker war ein grosser Kinderfreund.



Der 76jährige Künstler in seinem Atelier (Foto aus dem Katalog des Kunstmuseums Bern zur Anker-Ausstellung 1981)

Aber erst in seinen letzten Lebensjahren lernte ich ihn persönlich näher kennen und auch als Menschen hoch schätzen, als ich als Modell in seinem Atelier sass. Es waren für mich immer schöne und interessante Stunden. Oft wünschte er, dass ich ihm vorlese, stets aus den Werken Gotthelfs, den er sehr hoch schätzte. Wenn er sich beim Malen mit mir unterhielt, staunte ich über sein reiches Wissen in der Geschichte, die er besonders liebte, und ich zog manchen reichen Gewinn aus solchen Stunden.

Sein Heim, das von seinem Vater ererbte schöne alte Bauernhaus, war ihm sehr teuer, und er äusserte sich gelegentlich: «Es nimmt mich wunder, was einmal mit meinem Haus ge-

schieht, wenn ich nicht mehr am Leben bin.» Wie würde er sich freuen, dass die jetzige Besitzerin es liebevoll pflegt und es möglichst so instand hält, wie es zu seinen Lebzeiten war. In seinen letzten Jahren nahmen seine Körperkräfte stetig ab, aber sein Arbeitswille blieb ungebrochen, so dass er, wenn auch mühsam, jeden Tag die steilen Treppen zu seinem Atelier hinaufstieg, um einige Stunden zu arbeiten. Dagegen blieben ihm die geistigen Kräfte erhalten, sie blieben hell und wach bis zuletzt. Am deutlichsten erinnere ich mich an die letzte Sitzung bei ihm im Atelier. Da legte er plötzlich den Pinsel vorzeitig nieder und meinte zu mir: «I mah nümme. I dankenech, dass dihr soviel Geduld heit mit mihr altem Ma. I bi müed u freue mih nume noh ufenes Tüürli mit em Böhle». Böhlen war der damalige Führer des Leichenwagens. Diese Worte stimmten mich wehmütig, und ich nahm bedrückt von ihm Abschied. Drei Wochen später erfüllte sich sein Wunsch.

Marie Anker

(Quelle: Katalog zur Anker-Ausstellung von 1977 in Ins)

Drei berühmte Werke



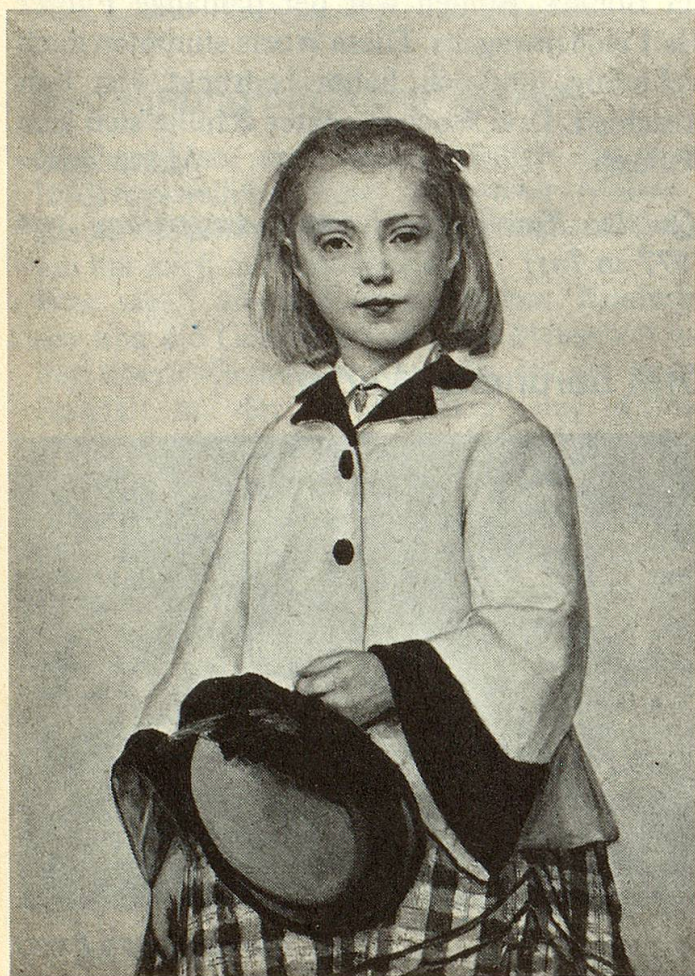
(1893. Kunstmuseum Bern)

Die Andacht des Grossvaters

Eine der volkstümlichsten Schöpfungen des Malers. Es ist so sprechend, durchtränkt mit sinnbildlichem Gehalt, dass sich kaum einer dieser schlichten epischen Sprache entziehen kann. Ein langes Leben liegt abgeschlossen; ergebungsvoll sinnt der Greis vor sich hin, lauscht mehr nach innen als auf die Stimme des Enkels, der in befangenem Eifer dem Grossvater aus der Schrift vorliest. Die Einsamkeit und die Stille des Alters haben eine sanfte Verklärung über das Greisenantlitz gebrei-

tet, das wie das eines einfachen Weisen erscheint. Schweigend liegen die Hände da, ihr Tagwerk ist getan, ihr Ruhen ist wie ein stummes Gebet. Alles konzentriert sich auf diese zwei Gestalten, die wie Jugend und Alter, Werden und Vergehen einander gegenüber sind; nur ein paar kleine Dinge aus dem Alltag, der behagliche Ofen, die Tasse, die Kanne erinnern an Vergangenheit und Diesseits, wie die letzten Grüsse der Häuslichkeit, in der dieses reife Leben sich vollendet.

Bei allem innig Gemüthhaften, das diesem Bild eigen ist, liegt doch etwas Herbes, Scheues, Verschwiegene über ihm, eine natürliche, unausgesprochene Weihe, die es allem Pathetischen oder Sentimentalen, das sich so leicht in ein solches Motiv einschleichen könnte, entzieht.



Ankers Tochter Luise. 1874

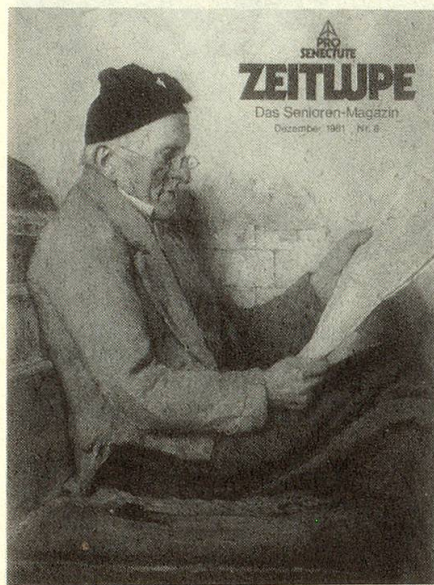
(Stiftung Oskar Reinhart, Winterthur)

Von besonderem, malerischen wie psychologischen Reiz ist die «Luise» (Luise und ihr Bruder Paul überlebten; zwei Söhne Ankers starben schon als Kleinkinder).

Unübertrefflich der Flaum, der zarte duftige Hauch, der über diesem Mädchenbildnis schwebt. Es gehört in die Reihe der klassischen Kinderdarstellungen. Es bildet in Ankers Lebenswerk einen Höhepunkt. Er malte es mit 43 Jahren. Wie sich

vom hellen, weisslich-grauen Grund, der zum Teil mit dem Spachtel aufgetragen ist, das lichte Gelb des Gewandes abhebt, fast wie die farbgewordene Zartheit eines kaum bewussten seelischen Webens, wie der schwarze Samt der Ärmelumschläge und des kleinen Kragens diese Hell-in-Hell-Malerei, die sich bei Anker in solcher Kühnheit und Entschiedenheit sonst kaum findet, in dramatischem Aufbau steigert; wie aus der schlanken Pyramide der Gestalt duftig frisch die liebliche Erscheinung des Gesichtchens hervorblüht, und das erwachende Selbstbewusstsein Blick und Lippen des jungen Fräuleins scheu und schalkhaft umschwebt, als berührten sich Kindheit und Reife noch einmal in leisem Abschied: all dies ist von wahrer künstlerischer Originalität und menschlicher Anmut zugleich, beseelt von einem Geiste, in dem sich französische Malkultur mit bernischem Gemüt verbindet zu einem Klang von einmaliger Reinheit und Zartheit.

(Diese Bildbetrachtungen stammen aus Hans Zbindens «Albert Anker», Berner Heimatbuch Nr. 10/11, 1952.)



**Lesender
Bauer
auf dem
Ofentritt**

(Unser
Titelbild)

Zum Titelbild

Anker war ein grosser Menschendarsteller. Für Kinder, Jugendliche und Alte hatte er eine offensichtliche Vorliebe. Unser Seeländer Bauer gehört zu seinen packendsten Porträts alter Männer. Da ist alles genau beobachtet, das zerfurchte, verwitterte Gesicht mit den klargeprägten Zügen, die eigenwillige Nase und der wie mitlesende, leicht verkniffene Mund. Der Mann geniesst seinen Feierabend; durchwärmt und entspannt liest er sein Leibblatt. Und doch wirkt er irgendwie entrückt, verinnerlicht, abgeklärt — Symbol eines gelebten Lebens.

Peter Rinderknecht